

GLAUBEN IN EXISTENZIELLEN LEBENSKRISE. THEOLOGISCH-ETHISCHE BEOBACHTUNGEN

Sigrid Müller

Abstract

This article first describes the insights of one person who lived a serious situation of personal crisis with respect to the impact of that crisis on the person's belief in God, and tries secondly to observe some possible consequences for ethical reflection. Situations of personal crisis in our Western European societies, such as sudden social or economic misfortune or the breaking up of marriages, do not necessarily also bring on a crisis of belief in God. On the contrary, it has been experienced that the relationship to God expressed in prayer may grow in personal relevance. A similar observation can be made with respect to moral norms, which might be acted against in situations of personal life crisis, but at the same time reaffirmed, since values such as, for example, human dignity, which are at the core of these norms and justify them, are being felt in their existential importance.

Keywords: life crisis, prayer, belief in God, existential awareness of values, moral norms.

Die Gedanken, die im folgenden Beitrag vorgetragen werden, verstehen sich als erste Beobachtungen, die durch weitere Interviews und Reflexionen erweitert und auf die Probe gestellt werden müssen.¹ Sie bauen weitgehend auf den Aussagen einer Person in einer familiären Notsituation auf. Das

¹ Erste Anregungen gehen auf einen Workshop mit dem Titel „Ganz in der Welt – ganz bei Gott“ zurück, der im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Spiritualität und Gottesfrage heute“ im Februar 2008 an der Universität Wien stattfand. Dieser Schwerpunkt hat sich in der Zwischenzeit in mehrere andere thematische Schwerpunkte ausdifferenziert.

Thema, das bei diesem Interview leitend war und die hier im Zentrum stehen soll, war die Rolle des Glaubens für Menschen in existenziellen Lebenskrisen. Die daran anknüpfende Frage lautete, ob aus den Beobachtungen auch theologisch-ethischen Perspektive resultieren könnten.

Das Thema

Wenn es um Glauben in existenziellen Lebenskrisen gehen soll, so ist zunächst die Frage nötig, was hier unter „Glauben“ zu verstehen sei. „Glauben“ steht in diesem Fall für ein Gottesverhältnis im Sinne einer dynamischen Beziehung zwischen Mensch und Gott (*fides qua creditur*) und nicht – zumindest nicht in erster Linie – für konkrete Glaubensinhalte im Sinne der *fides quae creditur*.

Existenzielle Lebenskrisen wiederum bezeichnen solche Situationen, die für eine Person bedrohlich sind und so lange andauern, dass sie eine Erschütterung der „normalen“ Verhältnisse mit sich bringen. Hier ist nicht an kollektive Sondersituationen wie Krieg und flächendeckendes soziales Elend gedacht, obwohl diese selbstverständlich persönliche Lebenskrisen hervorrufen und andererseits die strukturelle Mitbedingtheit vieler Lebenskrisen Einzelner in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden dürfen.¹ Vielmehr richtet sich die Frage nach der Rolle des Glaubens in Lebenskrisen in diesem Fall in einer persönlichen Rückfrage nach persönlichen Glaubenserfahrungen, bleibt also auf eine persönliche – wenn auch unter bestimmten Umständen verallgemeinerbare – Alltagserfahrung in unserer westeuropäischen Gesellschaft beschränkt. Derartige Lebenskrisen sind beispielsweise, von einem Ehe – oder Lebenspartner verlassen zu werden, den Tod eines Kindes erfahren, die Arbeitsstelle verlieren, in plötzliche Armut geraten oder das Eintreten einer schweren Krankheit verarbeiten müssen.

¹ Vgl. den Beitrag von Christine Gasser, (2010) „Das geknickte Rohr zerbricht Gott nicht“. Gedanken zu einer Ethik des Scheiterns, in: *Der Apfel. Zeitschrift des Frauenforums Feministische Theologie* Nr. 94, pp. 4-7.

Diese Erfahrungen mögen vielleicht mit Blick auf die durch Katastrophen ausgelösten Lebenskrisen, die weltweit genannt werden könnten, wie kollektives Elend durch Völkermord, politische Verfolgung, Hungersnöte und ökologische Krisen insgesamt als weniger gravierend eingeschätzt werden, aber innerhalb unserer westeuropäischen Gesellschaft machen sie doch einen wesentlichen Teil der Anlässe für die Erfahrung von Lebenskrisen aus.

Welche Rolle könnte dem Glauben in solchen Lebenskrisen zukommen? Im Gespräch mit der betroffenen Person ging es darum, einerseits eine etwas tiefere Einsicht zu gewinnen in die Frage, wie sich derartige Lebenskrisen auf den persönlichen Glauben auswirken können, und zweitens, was sich aus diesen in der Krise durchlebten Glaubenserfahrungen für das Verständnis einer theologischen Ethik lernen lässt.

Lebenskrisen – Glaubenskrisen?

Das klare Ergebnis dieser begrenzten Befragung war, dass existenzielle Lebenskrisen nicht notwendig auch eine Krise im Gottesglauben zur Folge haben. Dabei ist es aber für Menschen, die selbst trotz ihrer Situation nicht in einer Krise mit ihrem Glauben gerieten, durchaus denkbar, dass andere, als schlimmer vorgestellte Situationen eine solche Krise hervorrufen könnten. So hat die von mir befragte Person acht Jahre lang mit kleinen Kindern in wirtschaftlich sehr prekären Verhältnissen gelebt – es gab auch Tage, an denen sie hungerte, um ihren Kindern genug zu Essen zu geben. Dennoch hat das ihren Glauben nicht grundsätzlich erschüttert. Angesprochen jedoch auf einen in den Medien mitgeteilten Tod zweier Burschen im Alter von 5 und 6 Jahren, die auf dem Eis einbrachen und zu spät von ihren Eltern gefunden wurden, konnte sie sich aber durchaus vorstellen, dass der Tod eines Kindes bei ihr eine solche tiefere

Glaubenskrise auslösen könnte.¹

Wie also wirkt sich diese Lebenskrise auf den Glauben aus, wenn also nicht in einer völligen Infragestellung des Gottesglaubens? Auf die Frage: „Hat sich in dieser Zeit das Verhältnis zu Gott verändert? Wenn ja, wie?“ habe ich u.a. folgende Antwort erhalten: „Ja, immer wieder Zweifel: WARUM ICH? Aber auch, dass ich mehr meine Vernunft einsetze und analysiere, warum etwas so sich entwickelt hat. Aber nur die Vernunft reicht nicht aus für die Erklärung der Situation. Die Zweifel waren: Warum hilft er mir nicht raus aus dem Schlamassel, zeigt mir nicht den Weg?“

Die Erfahrung der Zweifel wurde nicht als die eines „schweigenden Gottes“ gedeutete, sondern als Unfähigkeit, die eigenen Verstrickungen zu lösen und die befreiende Kraft Gottes spüren zu können. Die befragte Person sah die eigene Aufnahmebereitschaft als Voraussetzung für Gottes Hilfe. Was als Hilfe Gottes gewünscht wurde, waren Kraft und Ausdauer, die nötig sind, um Veränderungen möglich zu machen. Als Ursache für die Verstrickungen, aus denen die Veränderungen befreien sollten, sah die Person persönliche Prägungen, die im Laufe der Lebensgeschichte entstanden waren.²

Die Krisensituation, so zeigt sich als weiteres Ergebnis, kann auch

¹ Aus dem anonymisierten Interview: Frage: „Wie lässt sich die schwierige Situation beschreiben?“ Antwort: „ein irrsinniger wirtschaftlicher Druck, weil kein soziales Netz, d.h. keine Absicherung wirtschaftlich, das heißt, nicht freiwillig gewählte Bescheidenheit bzw. Armut (insgesamt eine Zeitspanne von 8 Jahren)“; Frage: „Sind auch Zweifel an Gott selbst aufgetreten?“ Antwort: „Nein. Weil ich Gott nicht für meine Situation verantwortlich mache und ich weiß, dass meine Situation auch selbst verursacht ist, anders wenn eines meiner Kinder tot wäre.“

² Aus dem anonymisierten Interview: Frage: „Kann man diese Erfahrung, diese Fragen als die Erfahrung eines „schweigenden Gottes“ deuten (in einer extremen Form erfahren, wird das manchmal als „Gottesnacht“ beschrieben)?“ Antwort: „Ich glaube, dass in meiner Situation (meistens) ich aus Verstrickungen, die familiär erklärbar sind, diese Situation „angezogen“ habe und erst durch Aufarbeitung Auswege finden konnte, die aber die Kraft „von oben“ benötigen, weil das erst „das Futter“ (Ausdauer) für die Veränderung ist. Und dann kann ich erst Gott „hören“, wenn ich psychisch aufnahmebereit bin.“

zu konkreten Veränderungen im Gottesverhältnis führen. Während die interviewte Person zuvor eher allgemeine Gebete gesprochen hatte – z.B. für den Frieden der Welt etc. – hat sie durch die schwierige Situation zu ganz persönlichen Bitten und zu Dank für die im konkreten Alltag notwendigen Dinge gefunden. Sie sagt von sich: „Jetzt habe ich diesen Gott wirklich gespürt und erlebt. Eigentlich kann ich nicht mehr sagen, ich glaube an Gott“ – gemeint ist: im Sinne einer Aussage über Glaubensinhalte, etwa wie man sie in den biblischen Texten findet – „...sondern ‚ich erfahre Gott‘“.¹ Hier ist es also die Erfahrung der persönlichen Gottesnähe im Gebet, die den Glauben vertieft und die der befragten Person half, den schwierigen Alltag zu bewältigen.²

Lebenskrisen – ethische Krisen?

Dieselbe Person stellte sich der Frage, ob sich bei ihr in dieser Zeit moralische Vorstellungen verändert haben. Sie antwortete, dass es zu keiner grundsätzlichen Veränderung im Bereich moralischer Überzeugungen kam, zumindest wenn man die Inhalte allgemeiner Normen betrachtet. Geändert

¹ Aus dem anonymisierten Interview: Frage: „Hat sich der Zusammenhang von Gott und Moral in dieser Zeit verändert?“ Antwort: „Stoßgebete kenne ich erst seit jetzt, sehr konkrete und persönliches Anrufen, bitten aber auch DANKEN, weil ich weiß, dass NICHTS SELBSTVERSTÄNDLICH ist.“ Die Nachfrage ergibt: Sie meint damit, dass sie nicht mehr nur für den allgemeinen Frieden der Welt betet, sondern um konkrete, alltägliche Anliegen, Hilfe bittet – das war vorher nicht so. „Jetzt habe ich diesen Gott wirklich gespürt und erlebt. Eigentlich kann ich nicht mehr sagen ‚ich glaube an Gott‘ – an einen Gott, den man in Texten findet, sondern ‚ich erfahre‘ Gott“. Vgl. zur Bedeutung der Erfahrung für die Art des Betens auch „Voraussetzungen des Betens. Ein Gespräch mit Johann Baptist Metz“, Herder Korrespondenz 32 (1978) 125-133, insbesondere 126-127.

² Diese positiven Beobachtungen dürfen aber nicht zu einer Verharmlosung von Krisensituationen Anlass geben. Im Hinblick auf schwere Krisen, die zu traumatischen Erlebnissen führen, hat Michael Meyer-Blanck darauf aufmerksam gemacht, dass im Leid durch den Glauben keineswegs eine einfache Sinngebung erfolgt. Er unterscheidet daher folgendermaßen: „Die christliche Theologie ist ein Versuch, *deutend* (nicht ‚sinngabend‘ oder ‚bewältigend‘) mit dem Leiden umzugehen.“ Vgl. ders., Traumatische Erlebnisse: Theologische Reflexionen, Wege zum Menschen 52 (2000) 68-78, hier S. 77.

hat sich vielmehr, dass die befragte Person von ihr zuvor schon vertretene moralischen Vorstellungen in ihrer tiefen Bedeutung erfasste. Vor allem das Thema der Freundschaft erhielt ein viel schärferes Profil: Manch frühere Freundschaft wurden als Nicht-Freundschaft entlarvt, andere freundschaftliche Beziehungen bewährten sich. Die befragte Person beschreibt diesen Prozess als „eine totale „Entleerung“ von Nebensächlichkeiten“, als eine „Fokussierung auf das Wesentliche“. Der Gewinn aus der Krisensituation war offensichtlich eine große Klarheit über das, was zählt, und eine wachsende Ablehnung von Halbheiten und Oberflächlichkeiten.¹

Existenzielle moralische Erfahrung der positiven ethischen Gehalte

Diese Beobachtung spiegelt eine erste Erfahrung wieder, die für die theologisch-ethische Reflexion relevant ist: Die Erfahrung der Lebenskrise stabilisiert eher bestehende ethische Normen, als dass sie diese untergrübe. Das Ideal einer Ehe oder lebenslänglichen Beziehung beispielsweise wird durch das Scheitern einer solchen nicht unbedingt zerstört, sondern unter Umständen noch verstärkt.²

Trotz der Erschütterung, die eine Krisensituation hervorruft, sind die ethischen Erfahrungen demnach beachtlich, insofern moralische Werte und

¹ Aus dem anonymisierten Interview: Frage: „Haben sich in dieser Zeit moralische Vorstellungen verändert?“ Antwort: „Ja. Das sehe ich auch jetzt – im nachhinein – als persönlichen Gewinn: KLARHEIT, was wichtig ist, eine totale „Entleerung“ von Nebensächlichkeiten, Fokussierung auf das Wesentliche. Z.B. Freundschaft hat eine ganz andere Bedeutung gewonnen, Ein Freund/Freundin ist NUR wenn ich mich ganz auf den verlassen kann, das heißt, wenn sich in Situationen derjenige bewährt hat, aber auch, wenn sich der andere ganz auf mich verlassen kann. Und auf Grund meiner schwierigen Alltagssituation gibt es – leider – genug Situationen, wo ich Menschen „prüfen“ konnte. Das heißt, „Glück im Unglück“, wo sich schnell „Spreu von Weizen trennt“.“

² Dieses Phänomen wird auch in der Forschung über die Bedeutung des Scheiterns zur Sprache gebracht. Vgl. Dazu Matthias Junge, Scheitern. Ein unausgearbeitetes Konzept, in: ders./Götz Lechner (Hrsg.), *Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens*, Wiesbaden 2004, 17.

Normen von ihrem Kern her existenziell erkannt werden. Die Aussagen im zitierten Interview sind kein Einzelfall. Fritz K. Oser hat in einer Untersuchung, die sich mit Kohlbergs Modell moralischen Lernens beschäftigt, beschrieben, wie negative Erfahrungen im Leben die Gewissheit schaffen, dass die der Erfahrung entsprechenden positiven Normen beachtet werden müssen. Seiner Ansicht nach sind es nicht Sanktionen, die zu moralischem Wissen führen, sondern der „erfahrene und durchlebte Inhalt... Es ist...eine Ethik, die das Elend des Versagens versteht und es nutzbar macht für den Zweck moralischer Entscheidungen. In anderen Worten, es ist wichtig, dass eine Person weiß, was er oder sie (positiv oder negativ) zu tun hat und was es bedeutet, dieser Einsicht nicht zu folgen.“¹

Am Beispiel der Regel, 'Du sollst nicht töten!' erläutert er, dass selbst solche evident erscheinenden Normen erlernt werden müssen. Ein Wissen um Leiden, Trauer und offenkundige Ungerechtigkeit, darunter auch Mord und Totschlag, ist Voraussetzung für die Beachtung dieser Norm. Jungen Kindern ist beispielsweise nicht bewusst, dass Töten irreversibel ist, und daher sind sie auch für solche Handlungen aus der Verantwortung genommen. Dagegen verhelfen entsprechende Erfahrungen und Beobachtungen von Schreckenstaten, dass auch Kinder, wie Oser berichtet, sich in höchstem Maße der logischen, praktischen und moralischen Wirkungen von moralischen Übertretungen bewusst werden. Sie erwerben so, was Oser als ein „negatives moralisches Wissen“ bezeichnet: „Dieses Wissen, das Bild der anderen Seite der Regel, nämlich der Situation, in der die Regel gebrochen wird, macht die Regel zu einer gültigen“.² Ein solches negatives moralisches Wissen schützt demnach das positive moralische Wissen.

Oser parallelisiert die negative moralische Erkenntnis mit der

¹ Oser, F.R. (2003). On Becoming Moral: How Negative Experience can Inspire the Moral Person, in: ders./Weil Veugelers (Hrsg.), *Teaching in Moral and Democratic Education*, Bern, 35.

² Oser 20-21.

negativen Erkenntnis Gottes: Nicht nur, was man nicht tun soll (bzw. das, was Gott nicht ist), lernt man aus einer solchen Erfahrung; vielmehr füllt sich aufgrund der negativen Erfahrung das Gebot bzw. die Gottesvorstellung auch inhaltlich, also in positiver Weise. Das bedeutet zwar nicht, dass man *nur* durch Erfahrung zur Befolgung von bestimmten Normen oder zu bestimmten Einsichten kommen kann, doch macht die Erfahrung (Oser spricht hier von „passion“) vielmehr aus den kühlen Normen gefühltes Wissen. Die Wahrscheinlichkeit, dass man nach so einer Erfahrung im Eigeninteresse unnötige Ausnahmen von der Regel macht, wird geringer. Je größer die moralische Entrüstung aus eigener Erfahrung – d.h. die Erinnerung an das erlebte Leiden –, desto bindender wird die Regel.¹

Moralische Erfahrung und Gotteserfahrung in unmittelbarer Verknüpfung

Die Verbindung, die Fritz Oser zwischen moralischer Erfahrung und Gotteserfahrung herstellt, macht deutlich, dass in einer Lebenskrise nicht nur Altbekanntes bestätigt, sondern auch Neues erfahren werden kann. In der Krise wird nämlich auch der Grund aller Regeln und positiven Ordnungen deutlich, und von diesem erfahrenen Grund her wird in Zukunft die Praxis überprüft. Im Interview wurde diese Erfahrung als das Erlangen von Klarheit beschrieben, als ein Ablegen alles Unnötigen, Verschleiender, als die Konzentration auf das Wesentliche.

Man kann diese moralische Erfahrung mit den Worten des italienischen Theologen Armido Rizzi als ein „Geheimnis“ bezeichnen und folgendermaßen beschreiben: „Die Verbindung zwischen Gott und der Ethik steht auf einer anderen Basis als der in der westlichen Denktradition üblicherweise angenommenen: nicht auf einer Ethik, die von Gott her definiert und begründet wird – von einem Gott, der von anderswo her (aliunde) bekannt ist –, sondern von Gott, wie er im Inneren einer

¹ Oser 25.

moralischen Erfahrung deutlich wird, gleichsam in einer Definition in Begriffen des Andersseins (in termini di alterità).“¹ Rizzi deutet diese Erfahrung nicht als eine Art Gottesbeweis aus der inneren Erfahrung. Vielmehr wird „auch die Verbindung von Gott und ethischer Instanz... durch eine Erfahrung kennen gelernt: Es handelt sich um die ethisch-religiöse Erfahrung, in der Gott als der erscheint, der dem Menschen den Charakter der Verantwortlichkeit für die menschliche Existenz gibt und sie so fundiert. Es geht hier aber nicht um eine Letztbegründung im Sinne dessen, dass Gott erst den Wert der moralischen Erfahrung beweist. Die moralische Einsicht ist eine aus sich selbst begründete, und Gott ist ein Name dafür, nicht die Garantie ihrer Gültigkeit.“

Eine moralisch-religiöse Erfahrung dieser Art bewegt sich daher nach Rizzi nicht auf einer rein epistemologischen, sondern auf einer ontologischen Ebene. Ein Mensch erfährt sich als ein menschliches Subjekt, das gerufen ist, aus sich heraus auf die Situation zu antworten, und wird so aus seiner Selbstbezüglichkeit befreit, die ihm vorgibt, das erste und letzte Wort der eigenen Existenz zu sein.

Diese Erfahrung des Angesprochenenseins durch Gott bedeutet oft

¹ Armido Rizzi, *L'esperienza morale è un mistero*, *Rivista di teologia morale* 28 (1996) 327-331: „Non vuol dire che ogni nome con cui essa viene definita sia improprio, e che – più specificamente – si debba rinunciare a collegare conoscenza ed esistenza etica a Dio. Vuol dire, invece, che la relazione tra Dio e l'etica va posta su basi diverse da quelle abituali alla tradizione di pensiero occidentale: non tanto l'etica definita e fondata a partire da Dio – da un Dio aliunde noto – ma da Dio che si profila all'interno dell'esperienza etica, come la sua definizione in termini di alterità. ...Anche il nesso tra Dio e l'istanza etica viene conosciuto attraverso un'esperienza: si tratta dell'esperienza etico-religiosa, dove Dio appare come colui che pone incondizionatamente il carattere di responsabilità dell'esistenza umana, e in questo senso la fonda. Ma non si tratta più di fondazione epistemologica, tesa a provare la validità del conoscere etico; questo conoscere rimane autofondato, e Dio è il suo nome, non la sua garanzia di validità. Si tratta di fondazione ontologica: quella che, nell'originaria e non discutibile (né pro né contro) esperienza etico-religiosa, costituisce il soggetto umano come chiamato a rispondere di sé, lo strappa all'autoprogettazione come parola prima e ultima del proprio esistere.“

gerade nicht, dass im Gebet eine inhaltliche Antwort Gottes auf die ethische Frage: „Was soll ich tun?“ oder auf die existenzielle Frage: „Wie kann ich aus meinem Elend befreit werden?“ erfahrbar wird. Im Gegenteil wird der oder die Fragende auf seine bzw. ihre Verantwortung zurückgeworfen. Die fragende Person wird inhaltlich allein gelassen. Zugleich aber wird ein Fundament spürbar, das aller inhaltlichen Füllung des Handelns voraus liegt: ein Getragensein und ein Verantwortlichsein – oder im Fall der Erfahrung der Gottesferne auch die Verantwortlichkeit ohne das Getragensein. Beide Erfahrungen erweisen sich im Sprechen des Menschen zu einem Gegenüber, das wir Gott nennen, und das als Glauben oder Festhalten-Wollen am Glauben gedeutet werden kann.

Abschließende Überlegungen

In der Lebenskrise werden nicht nur moralische Normen auf ihren wahren Kern zurückgeführt und von diesem her in der existenziellen Erfahrung bestätigt. Auch das Angerufensein durch Gott, die sittliche Verpflichtung, wird deutlich und schärft den Verstand für das, was tatsächlich in menschlicher Macht liegt und getan und verändert werden kann. Auch die negative Erfahrung, dass von Gott keine Anweisung, keine Antwort kommt, kann als Erfahrung eines Gerufenseins, einer von Gott gestifteten Beziehung gedeutet werden, auf die der Mensch – in Freiheit – antworten kann.

In Bezug auf Glaubenserfahrung und sittliche Erfahrung bedeutet das, dass beide, wenn man sie im Hinblick auf ihre existenzielle Bedeutung fasst, zusammenfallen können. Wenn man sie aber im Hinblick auf die Formulierung und konkrete Gestaltung von Normen betrachtet, so haben diese Normen und Konkretisierungen etwas Zweitrangiges und gleichzeitig auch Eigenes gegenüber der beide Aspekte verbindenden Erfahrung.

Führt man diesem Gedankengang fort, dass der ursprüngliche Akt der sittlichen Erfahrung und der Glaubenserfahrung nicht identisch sind mit den konkreten Normen, dann verschieben sich die Perspektiven für die pastorale Beurteilung von Krisensituationen. Dort, wo Menschen an Normen scheitern, wird in der Erfahrung eines unmittelbaren Gottesbezugs

der sittliche Anspruch erfahrbar und die allgemeine Gültigkeit der sittlichen Norm bestätigt. Aber diese Norm wird auch dem Prozess der Überprüfung auf das Wesentliche unterzogen. Normen werden als das vorletzte erkannt, sie sind nur Ausdruck eines grundlegenden Wertes. Normen erhalten nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen des ihnen innewohnenden Sinns, der in der Krise existenziell (in den Worten von Rizzi als ontologische Wirklichkeit) erlebbar ist, ihre Legitimität.

Aus der Erfahrung der Armut kann beispielsweise der sittliche Anspruch entstehen werden, gegen Armut anzukämpfen. Die damit zusammenhängende existenzielle Erfahrung der Schattenseiten des Reichtums wie Geiz, die verschlossenen Augen vor der Not, übertriebene Konsumhaltungen etc., kann aber zu dem viel grundlegenderen Erfassen dessen führen, was auf dem Spiel steht: die Beachtung der Würde gerade auch der in Not geratenen Menschen. Die ethische Frage, wie man die Achtung dieser Würde in die Kanäle konkreter Handlungsnormen gießen kann, erhält in dieser Grunderfahrung ihren Sinn.

Literaturverzeichnis

- Gasser, C. (2010) „Das geknickte Rohr zerbricht Gott nicht“. Gedanken zu einer Ethik des Scheiterns, in: Der Apfel. Zeitschrift des Frauenforums Feministische Theologie Nr. 94, pp. 4-7.
- Junge, Matthias (2004): Scheitern. Ein unausgearbeitetes Konzept soziologischer Theoriebildung und ein Vorschlag zu seiner Konzeptualisierung. In: Junge, Matthias / Lechner, Götz (Hrsg.): Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.
- Oser, F.R. (2003). On Becoming Moral: How Negative Experience can Inspire the Moral Person, in: ders./Weil Veugelers (Hrsg.), Teaching in Moral and Democratic Education, Bern.